

Nonsens über Theologie

Das neue Buch von Otto Flake

Otto Flake: Der letzte Gott. Das Ende des theologischen Denkens. 312 Seiten. Rütten und Loening Verlag, Hamburg, 1961. 19,80 Mark.

Otto Flake, nunmehr 81 Jahre alt, hat vor 50 Jahren seinen Ruhm mit dem ausgezeichneten Roman „Schritt für Schritt“ begründet, dem „ein mächtiges Werk von Romanen, Erzählungen und Essays“ folgte, und ist laut Friedrich Sieburg „ein literarisches Phänomen, das vor einem halben Jahrhundert die Welt zu bewegen begann“. Er hat sich nun an eine leidenschaftliche Auseinandersetzung mit der Theologie gemacht — vielmehr mit dem, was er sich unter Theologie vorstellt. Auf der zweiten Seite des 1. Kapitels findet der Leser die verblüffende Überlegung, daß, wenn Gott nach Lehre der Theologen „Person“ sei, Vorbild des Menschen (und der Mensch Ebenbild Gottes), Analogieschlüsse erlaubt sein müßten: „Wenn Gott eine Person mit Bart und Mantel ist, wenn er als Gott Jahwe im Alten Testament Zorn und Rachsucht kennt, muß er, parallel zu den menschlichen Affekten, einen körperlichen Stoffwechsel haben, einen Haushalt führen, einen Wohnort besitzen.“

„Der Theologe bekäme einen roten Kopf“, wenn man ihm dies vorstellte — ach, nicht nur der Theologe, auch der Laie, auch der gebildete Freidenker müßte verlegen erröten, wenn er sich durch eine für ihn sehr respektable Persönlichkeit mit solch hanebüchenem Unsinn konfrontiert sähe. Bei weiterer Lektüre muß der Leser, der Flakes geistvolle Schriften und seinen geschliffenen Stil in Erinnerung hat, mit Unbehagen erkennen, daß dieser ungeschliffene Nonsens den Tenor des ganzen Buches angibt. Er gewinnt den Eindruck,

als habe Flake seine theologischen Erkenntnisse aus populär-freidenkerischen Streitschriften der Jahrhundertwende bezogen. Flake will das Christentum aus der Lehre der Essener ableiten und weiß nicht, daß diese in deutlichem Gegensatz zur christlichen Lehre stand. Er wirft der Theologie vor, daß sie mit zwei Zeiten — der „Zeit Gottes“ vor der Schöpfung und der „Zeit der Menschen“ nach der Schöpfung — arbeitet; es ist ihm aber offenbar unbekannt, daß die „Zeit Gottes“ bei den Theologen „Ewigkeit“ heißt und daß diese rein begrifflich dadurch gekennzeichnet ist, daß sie eben nicht „Zeit“ ist. Er rebelliert gegen die Annahme eines „Bauplanes“ in der Biologie — aber er hat nichts von dem zur Kenntnis genommen, was die biologische Forschung der letzten Jahrzehnte festgestellt hat.

Wer sich anschickt, etwas kämpferisch zu erledigen, sollte doch darüber etwas Bescheid wissen. Die Diskussion mit der generischen Auffassung — edelste Form des geistigen Kampfes — wird aber unmöglich, wenn dem Streiter jegliche Bereitschaft zu sachlicher Auseinandersetzung abgeht; Sachlichkeit wiederum kann da nicht sein, wo die Kenntnisse fehlen. Und so entsteht ein öder Monolog, den der Leser nicht mehr ernst nehmen kann, denn alle Brandpfeile, die hier mit großem Affekt abgeschossen werden, gehen haarscharf daneben.

Mit Bedauern vermißt der Leser auch den brillanten Stil, der in Flakes früherem Schrifttum so bestechend wirkte. Er wird es vielleicht auch bedauern, daß Flake, wie er im Vorwort angibt, die früheren Texte dieses Buches „immer wieder vernichtete — nicht weil sie mißlungen wären, sondern weil es mir so gefiel“. Die vorliegende „soundsovielste Niederschrift, die kürzeste von allen“, ist nämlich wirklich mißlungen.

Alter macht nicht immer weise. Manchmal macht es auch störrisch, unzugänglich allem gegenüber, was ihm nicht in den Kram paßt. Der Todesstoß, den Flake dem „Letzten Gott“ versetzt, ist ein Stoß ins Leere — diesen Gott hat es gar nicht gegeben. Nietzsche hat schon lange vor ihm „Gottes Tod“ mit großer dichterischer Kraft besungen — es war „der Gott der Philosophen“, dem er die Totenklage hielt. Sollte die konstruierte Vogelscheuche, der Flake einen etwas mißtönenden Abgesang widmet, etwa „der Gott der Intellektuellen“ sein?

Huberta v. Bronsart

Stuttgarter Nachrichten, 7.10.61